

## Außenansicht

## Die Achse der Angst

Deutschland und seine Zuwanderer: Ein Land, das Integration fordert, aber eine Wurzelbehandlung verordnet

Von Sergey Lagodinsky und Zafer Senocak

gekommen sind, die eine andere Muttersprache sprechen, und von denen zwei Millionen keine deutschen Staatsbürger sind? Mitnichten sind das alles praktizierende Moslems. Warum aber reden wir dann immer von den 3,4 Millionen Moslems in Deutschland?

Unsere Angst ist eine andere. Wir haben Angst, dass sich eine nationale Minderheit auf deutschem Boden etabliert, eine Minderheit mit doppelten Loyalitäten. Es gibt eine Mittelschicht, es gibt den erfolgreichen Klein- und Mittelunternehmer sowie den Akademiker, der nicht in Deutschland geboren ist. Wir aber fürchten geradezu, dass diese Menschen sich in unsere Gesellschaft integrieren, ohne sich von ihrer Herkunft zu lösen. Wir fordern Integration, verordnen aber eine Wurzelbehandlung.

Wir führen eine Scheindebatte, und zwar über den Umweg der Religion. Eine weitgehend religionsfreie Gesellschaft hat sich auf fremdes Terrain begeben, um das immer noch tabuisierte Gefühl des Ethnisch-Nationalen auszuleben. So wird der Türke islamisiert und soll mit anderen Glaubensbrüdern, mit denen er weder Sprache noch Alltag noch Ritual teilt, gemein gemacht werden – obwohl er doch hier in Deutschland lebt, fernab des gefürchteten Einflusses aus Ankara. Und dies, obwohl dieser Einfluss, wenn es ihn denn überhaupt gibt, unserer offenen Gesellschaft, unserem Säkularismus weitaus mehr entspräche als der Einfluss der imaginären Glaubensbrüder. Durch unsere Furcht beschwören wir aber eine solche Muslimbruderschaft erst herbei, eine Muslimbruderschaft *made in Germany* sozusagen.

Es besteht kein Anlass, gegen diese Furcht zu polemisieren. Im Gegenteil, sie muss ernstgenommen werden, weil Angst vor Überfremdung jeder Gesellschaft eigen ist, die sich als homogen phantasiert. Gefährlich wird es aber, wenn die Angst dazu führt, dass eine Gesellschaft ihre eigenen Interessen aus dem Blick verliert. Man baut Lebenslügen auf und richtet sich in ihnen ein. Eine Lebenslüge war es, jahrzehntelang zu sagen, Deutschland sei kein Einwanderungsland. So wurden die Kinder der Zuwanderer in der nationalen Identität ihrer Eltern eingesperrt – und heute drängt man die Enkel in die religiöse. So konstruiert man aber eine noch größere, nunmehr weltumspannende Gruppe von Fremden. Und mehr zugleich die eigenen Ängste.

Die Integrationsdebatte muss endlich ehrlich geführt werden. Das heißt: Man muss die eigentliche, vom Nationalbewusstsein getriebene Angst annehmen und artikulieren. Man muss sie innerhalb der bestehenden, sich globalisierenden Gesellschaft erkennen und mit der Geschichte des deutschen Nationalstaats konfrontieren. Wer zum Beispiel erinnert sich heute noch an die Debatten über Identität und Loyalität im Wilhelminischen Kaiserreich, an die damalige Assimilationspolitik gegenüber den Polen, die Vorwürfe an die deutschen Juden, immer nur ihre Doppelidentitäten zu pflegen?

Zugegeben, die Bundesrepublik nach 1949 war dann ein Deutschland von anderer Gestalt. Das demokratische Deutschland kann sich mit einigem Stolz auf diesen Staat berufen. Doch um was handelt es sich bei der alten Bundesrepublik: um einen Nationalstaat? Oder lediglich um ein Übergangsland unter Schirmherrschaft der freien Welt? Seit der Wiedervereinigung findet eine zunehmende Re-Nationalisierung der Deutschen statt. Sie trifft aber auf ein Deutschland, das nicht mehr ethnisch homogen ist, und auf eine Welt, die ihre Grenzen permanent neu findet. In einer solchen Welt sind Nationalgefühl und Nationalinteresse nicht immer deckungsgleich.

Wir brauchen eine Debatte über die Reform des Deutschseins, eine Debatte, in der wir unsere Re-Nationalisierung auf die Basis unserer Nationalinteressen stellen, und nicht unseres Nationalgefühls. Zu unserem Nationalinteresse gehört die Anerkennung der Tatsache, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sind und uns als Nation bereichern. Diese Bereicherung findet auch durch diejenigen Menschen statt, die sich nicht als Teil der deutschen Nation sehen und doch hier zu Hause sind.

Wenn wir aber nicht dulden können, dass eine solche Vielfalt Teil unserer Moderne ist, dann sollte zumindest die Frage erlaubt sein, was das ständige Erteilen von gelben und roten Karten an diese „Anderen“ eigentlich bezwecken soll. Auf jeden Fall schreckt es die bitter nötigen Talente aus dem Ausland ab. So wird unser Land unattraktiv gerade für die innovativ denkenden und kreativ arbeitenden Menschen – und droht, zum Verlierer der Globalisierung zu werden. Gelegentliche Integrationsrhetorik simuliert den Willen zur Aufnahme doch nur. So aber wird kein Zuwanderer erreicht. Die *Deutschwertung* verhindert jede Globalisierung verliert, der wird sich nur von Abschottungsphantasien noch nähren können. Und noch weiter zurückfallen. Und sich noch stärker abschotten wollen.



Zwei Zuwanderer, zwei Deutsche: Sergey Lagodinsky (re.), Jurist, 1975 in Russland geboren, seit 1993 hier. Zafer Senocak, Schriftsteller, 1961 in Ankara geboren, seit 1970 hier. Fotos: oh